





# ZWINGLIANA.

Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation.

Herausgegeben von

der Vereinigung für das Zwinglimuseum in Zürich.

1899. Nr. 2.

[Nr. 6.]

---

## Zwinglis Waffen.

Hiezu die Tafel.

„Huldreich Zwinglis Waffen“ sind auf einem der Kupferstiche abgebildet, welche der 1819 herausgegebenen „Lebensbeschreibung des schweizerischen Reformators Ulrich Zwingli“ beigelegt wurden. Die Darstellung ist ungenau; der Eisenhut, welcher als verloren galt, wurde vom Künstler nach einer älteren Zeichnung wiedergegeben, wahrscheinlich auch Schwert und „Streitaxt“.

Die Waffen, mit welchen sich der Zürcher Leutpriester beim Auszuge nach Kappel am 11. Oktober 1531 bewehrt hatte, wurden nach der Tötung des Reformators von den Feinden als Beutestücke nach Luzern gebracht; das Luzerner Zeughausinventar von 1623 verzeichnet dieselben als „des Zwinglins isenhoudt, fuesthammer vnd schwert.“ — Im Jahre 1798, als zur Franzosenzeit dem Zeughause viele wertvolle Waffenstücke entfremdet wurden, wussten sich die Brüder Joseph und Jost Segesser „durch Bestechung und jugendlichen Mut“ die Waffen Zwinglis zu verschaffen; erst am 29. September 1819 gaben sie dieselben dem Staate Luzern wieder zurück.

Am 13. Januar 1848, nach Niederwerfung des Sonderbunds, übergab die neue liberale Luzerner Regierung die dem Zürcher vor Allen teuren Erinnerungen an den grossen Reformator dem eidg. Obersten P. C. Eduard Ziegler zu Handen der Regierung des Standes Zürich als Zeichen freundeidgenössischer Gesinnung, wohl ebenso sehr in Anerkennung des Wohlwollens und der Ver-

söhnlichkeit, welche der Sieger von Gislikon als eidgen. Platzkommandant den Luzernern gegenüber an den Tag gelegt hatte.

Zürich wies den Waffen des Reformators einen Ehrenplatz in seinem Zeughause an; heute behaupten sie nicht minder eine hervorragende Stelle unter den Erinnerungen an eine grosse Vergangenheit im schweiz. Landesmuseum zu Zürich. Liegt auf der einen Seite des Saales das geweihte Schwert, welches Papst Julius II. im Jahre 1512 den Eidgenossen widmete, auf sammetnem Pfühle, dem prunkvollen Wesen des kriegesischen Kirchenfürsten delle Rovere entsprechend, so ruht Zwinglis Wehr in edler Einfachheit auf vaterländischem Eichenholz; jeder Reformierte, ja jeder denkende Mensch wird vor dieselbe mit der gleichen Ergriffenheit hintreten, wie im vergangenen Jahre der greise, edle Fürst unseres rechtsrheinischen Nachbarstaates.

Zwinglis Waffen bestehen aus Eisenhut, Schwert und Faustrohr, der richtigen persönlichen Ausrüstung für einen berittenen Feldprediger. Wenn Zwingli beim ersten Auszug im Jahre 1529 mit der Hellebarde auf der Schulter ins Feld rückte, so konnte diesmal von einer solchen Bewaffnung keine Rede sein, da er das Panner zu Pferde begleitete.

Die Echtheit der Waffen steht ausser Zweifel. Im Jahre 1623 besass man in Luzern darüber gewiss noch genügende Kunde; der Eisenhut ist wohl schon im sechszehnten Jahrhundert in Luzern mit Zwinglis Namen bezeichnet worden. Jeder Kenner wird die Waffen ohne weiteres dem ersten Drittel des XVI. Jahrhunderts zuweisen.

Zwinglis Eisenhut ist eines der wenigen in schweizerischen Zeughäusern noch vorhandenen Stücke seiner Gattung, welche der Umgestaltung in spätere Beckenhauben und Burgunderhelme entgangen sind, und schon aus diesem Grunde für den Waffenliebhaber bemerkenswert. Eisenhüte waren schon im XIV. Jahrhundert im Gebrauch, doch wechselte deren Aussehen nach der Mode; zu Ende des XV. Jahrhunderts näherten sie sich der Gestalt der sogenannten Schallern, um zu Anfang des XVI. wieder mehr die ursprüngliche Form anzunehmen. Immerhin ist bei Zwinglis Hut der Rand vorn noch schmal und steiler abfallend, hinten als Nackenschutz um ein ziemliches länger. Über die Glocke zieht sich eine schwache Gräte, und im Scheitelpunkt befindet sich ein

kleines Loch zum Einstecken einer Feder, wie bei andern Helmen aus dem Beginn des XVI. Jahrhunderts. Zehn Nägel, deren Köpfe zwischen Glocke und Hutrand sichtbar sind, dienten zur Befestigung des Hutfutters, zwei kleine Rosetten, von denen indessen nur die rechteitige noch erhalten ist, zum Befestigen eines Sturmbandes. Auf der linken Seite zeigt der leichte Hut ein ziemlich grosses Loch mit weit hinauf reichendem Riss, eine Wirkung des gewaltigen Steinwurfes oder Schlages, welcher nach allen Berichten dem Reformator die erste Wunde beibrachte.

Der auf der hintern Seite des Hutes eingezäzte Name *Vlrich Zwingli* ist jedenfalls erst in Luzern angebracht worden; das dem V aufgesetzte o dürfte darauf hinweisen, dass dies schon im XVI. Jahrhundert geschah.

Der Hut hat eine Höhe von 15 cm. Innen besitzt er eine Länge von 21 cm, eine Breite von 19 cm, der Hinterkopf ist bedeutend breiter als die Stirnseite. Die äussere Länge mit Rand beträgt 32 cm, die Breite 28 cm.

Zwinglis Schwert besteht aus einer trefflichen breiten und spitzen Klinge mit flacher Blutrinne. Als Marke trägt sie beidseitig ein mit Messinglinien eingelegtes spitzes Schildchen mit zwei schrägrechts laufenden Strichen, sodann zu oberst wieder beidseitig zwei eingeschlagene kleine lilienartige Stempel. Der eiserne Knauf ist zehnfach gewunden, die ebenfalls eiserne Parierstange ist beidseitig nach der Spitze hin ab- und eingebogen. Der Handgriff ist mit Leder überzogen. — Die Gesamtlänge des Schwertes beträgt 1,08 m, die Klinge ist 83½ cm lang, oben 5,3 cm breit; der Griff hat mit Parierstange (1 cm hoch, 22 cm ausladend) und Knauf (6,5 cm lang) eine Gesamtlänge von 24½ cm. — Es ist die Seitenwehr, wie sie zu jener Zeit von jedem angesehenen Manne getragen wurde.

Das Faustrohr Zwinglis wird gewöhnlich als Streitaxt, im Luzerner Zeughausinventar von 1623 als Fausthammer bezeichnet, und es kann ja zur Not als Schlagwaffe verwendet werden, obgleich es als solche nach vorn hin zu schwer in der Hand liegt, und eines geeigneten Griffes entbehrt. Dagegen entspricht es durchaus den Faustrohren (petrinal) berittener Krieger, wie solche aus Handschriften vom Ende des XV. Jahrhunderts

bekannt sind. Diese Rohre sind die Vorläufer der späteren Pistole. Beim Gebrauch zu Pferd wurde das Ende der Stange zur Verhinderung des Rückstosses auf die gepanzerte Brust gesetzt, beim Gebrauch zu Fuss diente das Beilchen zum Einhacken, in gleicher Weise wie der Hacken bei den grössern Handfeuerwaffen, den Hackenbüchsen. Vorliegendes Faustrohr war eine für einen Reitersmann bestimmte Waffe, und es ist durchaus wahrscheinlich, dass Zwingli beim Ritt nach Kappel dieselbe am Sattel hängen hatte. Die 1819 ausgesprochenen Zweifel gegen diese Waffe beruhen auf Unkenntnis des Charakters derselben. — Das Faustrohr hat eine Gesamtlänge von 86 cm, es ist achtkantig, der Lauf hat einen äussern Durchmesser von 4,25 cm, ein Kaliber von 1,9 cm und eine innere Länge von 20,2 cm. Das Beilchen springt 6,5 cm vor, die Länge der Schneide beträgt 10 cm.

Hat sich auch Zwingli in der Stunde der Not nicht gescheut, als guter Bürger im Schlachthaufen von seiner Wehre ernsten Gebrauch zu machen, so ist es anderseits gewiss, dass die Bewaffnung in erster Linie nur auf persönliche Verteidigung gegen vereinzelter Angriff berechnet war.

Wenn das sog. „Glück von Kappel“ Zwinglis Waffen in die Hände seiner Feinde hat fallen lassen, wenn der verwundete Reformator selbst von wütenden Reisläufern zu Tode gebracht worden ist, so sind Zwinglis letzte Worte „Müssen wir schon hie einen schwaiss liden (unser Blut hingeben), so werden wir doch vor Gott gesiegen“ doch glänzend in Erfüllung gegangen.

Was Zwingli politisch für das Vaterland anstrebte, ist, gleichzeitig mit der Rückgabe seiner Waffen, durch die Bundesverfassung von 1848 verwirklicht worden; der endliche, völlige Sieg der Reformation über Rom aber ist nur eine Frage der Zeit: alle rein katholischen Staaten sind in fortwährendem Niedergang, die Weltmacht Karls V ist zu Scherben zerschlagen, protestantische Gemeinwesen lenken heute die Geschicke unseres Planeten; sie sind die führenden Träger und Förderer der geistigen Kultur auf allen Gebieten geworden, und werden es bleiben.

H. Zeller-Werdmüller.

---